

Kongresshalle:
Das Musical
„Echt jetzt?!“ erzählt
von den Träumen
und Wünschen
der Generation Z

An diesem Wochenende gehört die Alte Kongresshalle der Jugend: Die Regisseurin Julia Riegel hat mit ungefähr 80 Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine Musical-Talkshow entwickelt. „Echt jetzt?!“ verhandelt all das, was die Generation Z umtreibt: von mentaler Gesundheit bis Mobbing, von Klimawandel bis Rassismus. Auch Joshua Hutchison-Bird wird am Samstag und Sonntag auf der Bühne stehen. Er hat uns erzählt, wie das Stück entstanden ist und warum das Ende trotz allem positiv ist.

AZ-INTERVIEW mit Joshua Hutchison-Bird

Der 22-Jährige studiert Medienkommunikation. Seine Familie kommt aus England, er ist aber in Deutschland geboren und wohnt in München in einer WG.

Joshua Hutchison-Bird spielt im Musical „Echt jetzt?!“ unter anderem einen Hausmeister. Links im Bild ist Felix Nyncke, rechts Samuel Levermann. Foto: Connie Gerharz

AZ: Herr Fritsch, wie sind Sie zur Musikakademie gekommen und seit wann sind Sie dabei?

JOSHUA HUTCHISON-BIRD: Ich bin seit elf Jahren dabei, seit ich zwölf bin. Ich wollte damals gern ein bisschen Theater machen und habe über eine Freundin von der Akademie erfahren. Dann habe ich vorgesungen und seitdem bin ich dabei. Zuerst habe ich ganz kleine Rollen im Ensemble übernommen, und das hat mir unfassbar viel Spaß gemacht. Relativ bald habe ich dann kleine Einzelrollen bekommen, zum Beispiel in der „Zauberflöte“.

Wie sind Sie in dieses Projekt gestartet?

Das basiert auf der Reihe „Starke Kids“, die in Form einer Talkshow aufgebaut ist. Die Moderatoren und die Struktur sind geblieben, aber inhaltlich ist alles komplett neu. Wir haben vor

ungefähr vier Monaten angefangen zu brainstormen, was uns interessiert, und dann zu schreiben. Die Jüngeren wollten viel über die Umwelt und die Inflation sprechen, uns Älteren ging es um Themen wie mentale Gesundheit und die Nachwirkungen von Corona.

Wie war es, in so einer breit gefächerten Altersrange zusammen Themen zu finden? Haben Sie gleich eine gemeinsame Sprache gefunden?

Ich dachte auch, dass das vielleicht ein bisschen schwierig wird, aber das hat echt richtig gut funktioniert. Wir alle waren positiv überrascht.

Wie kann man sich dieses Talkshow-Format auf der Bühne vorstellen?

Da werden Gäste eingeladen, Menschen aus ganz verschiedenen Ecken, die dort aufeinandertreffen. Zwischendrin gibt es Lieder und Choreographien. Zum Beispiel gibt es eine Szene, in der über Demonstrationen gesprochen wird. Dazu gibt es dann den Song „Do you hear the people sing“ aus „Les Misérables“.

Wen spielen Sie?

Ich spiele den Hausmeister Richie und Brian Stemmer, einen Talkshow-Gast. Der ist ein Influencer, der eigentlich nur Werbung für einen Protein-Riegel machen will. Er ist eher so der Oberflächliche, der für ein bisschen Auflockerung zwischen den schweren Themen sorgt.

Wie wurde die Musik gewählt? Wir haben viele Disney-Songs ausgewählt, aber auch Lieder, die wir schon mal gemacht haben und einfach gut fanden. Verena Sarré hat noch ein Lied von Ilse Weber reingebracht, die im KZ war: „Denn alles wird gut“. Ich finde das unfassbar wichtig, auch ein ernsthaftes Lied zu haben. Wie die Kleinen da stehen und das singen, ist sehr bewegend.

Sind Sie mit dem Ergebnis zufrieden?

Ja. Wir haben ganz, ganz viele Themen, Rechtsextremismus, Feminismus, Ausgrenzung, Rassismus und Mobbing – eben alles, was gerade Thema ist. Und da haben wir einen ziemlich guten Job gemacht, finde ich.

Gibt es irgendwo in dem Abend auch ein Stück Hoffnung oder ist es einfach sehr bitter?

Nein, bitter ist es gar nicht. Viele von uns wollten aber tatsächlich zuerst ein schlechtes Ende. Aber schließlich sind wir im Gespräch mit der Regisseurin Julia Riegel zu dem Punkt gekommen, dass wir ja was ändern wollen und die Leute auch dazu animieren wollen, aktiv zu werden. Und so gibt es jetzt tatsächlich ein hoffnungsvolles Ende, wo alle zusammen kommen und „This is me“ aus dem Film „The Greatest Showman“ singen. Denn wenn es um die Sache geht, ist es egal, wie man ausschaut und was für eine Religion man hat und was einem sonst wichtig ist.

Am Wochenende Ihrer Show ist auch Europawahl. Viele Mitwirkende dürfen zum ersten Mal wählen. Wie ist da die Stimmung bei Ihnen?

Alle 16-Jährigen bei uns sind froh, dass sie jetzt wählen dürfen und nicht noch zwei Jahre warten müssen. Und ich glaube, zumindest in der Akademie ist wirklich jeder motiviert zu wählen. Wer das Recht hat zu wählen, sollte es auf jeden Fall nutzen, das ist auf jeden Fall das Mindset von uns allen.

Anne Fritsch

Alte Kongresshalle, Am Bavariapark 4, Schwanthalerhöhe, 8. Juni, 17 Uhr, 9. Juni, 11 und 16 Uhr, Alte Kongresshalle, Tickets über München Ticket



KULTUR kompakt

Sammelklage gegen Amazon Prime

LEIPZIG Tausende Haushalte beteiligen sich an der Sammelklage gegen Amazon in Deutschland wegen des Streamingdienstes Prime Video. Bis jetzt hätten sich 18 534 Verbraucherinnen und Verbraucher ins Klageregister eingetragen, teilte die Verbraucherzentrale Sachsen am Freitag mit. Der Klage können sich alle anschließen, die vor dem 5. Februar ein Amazon-Prime-Abo hatten und es bezahlt haben. Der Streaming-Anbieter hatte seine Kundschaft vor die Alternative gestellt, künftig Werbung beim Streamen zu sehen oder für knapp drei Euro mehr pro Monat weiter werbefrei zu streamen. Solche Änderungen sind nach Auffassung der Verbraucherzentrale Sachsen nur mit aktiver Zustimmung der Kunden möglich.

Rattenfänger-Preis für Frida Nilsson

HAMELN Die schwedische Kinder- und Jugendbuchautorin Frida Nilsson erhält den Rattenfänger-Literaturpreis der Stadt Hameln. Die Auszeichnung wird ihr für das Kinderbuch „Sem und Mo im Land der Lindwürmer“ verliehen. Das Buch sei eine großartige Abenteuererzählung, die den Vergleich mit Klassikern von Astrid Lindgren oder Michael Ende nicht scheuen müsse, so die Jury. Nilsson gehöre zu den ganz großen Erzählstimmen der Kinderliteratur unserer Zeit. Der Roman handelt vom elfjährigen Samuel und seinem achtjährigen Bruder Mortimer, die als Pflegekinder bei ihrer gewalttätigen Tante Tyra leben. Später gelangen die beiden Kinder mithilfe einer Ratte in eine märchenhafte Parallelwelt.



Frida Nilsson. Foto: dpa

Ein Augustus unserer Tage

Vergangenheit,
die nicht verweht –
das alte Rom
ist uns näher denn je

Wann ist das römische Weltreich untergegangen? Eigentlich nie, schreibt der italienische Journalist Aldo Cazzullo. In „Ewiges Imperium“ schildert der stellvertretende Chefredakteur des „Corriere della Sera“, wie das Römische Reich die westliche Welt bis heute beeinflusst. Es lebt weiter in unserer Art zu denken, zu sprechen und zu bauen und prägt bis heute Teile der westlichen Kultur und der Politik. Und ohne Rom hätte es auch nie ein christliches Abendland gegeben.

Da sind etwa die politischen Begriffe: Italien ist wie auch Deutschland oder Frankreich eine Republik, abgeleitet vom lateinischen res publica, der „öffentlichen Sache“. In Frankreich, Italien oder auch in Berlin gibt es einen Senat, ebenfalls eine römische Wortschöpfung. In Washington hat dieser seinen Sitz auf dem Kapitol. Auch Wörter wie Faschismus, Sozialismus oder Kommunismus haben ihren Ursprung in lateinischen Begriffen.

Unser Kalender ist, von einer Reform im 16. Jahrhundert ab-



Der Titus-Bogen am Zugang zum Forum Romanum.

Foto: dpa

gesehen, derjenige, den der Diktator – ebenfalls ein römisches Wort – Julius Caesar 46 vor Christus einführte. Noch heute werden Menschen in Monaten geboren, die nach Caesar (Juli) oder Kaiser Augustus (August) benannt sind. Von Caesar gibt es einen Senat und Zar ab. Als der letzte deutsche Kaiser – Wilhelm II. – 1918 abdankte, wählten die Revolutionäre Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg den römischen Sklavenerführer Spartacus als Namensgeber ihres Aufstands.

In seinem lesenswerten Buch schlägt Cazzullo einen weiten

Bogen vom Trojaner Aeneas, der laut Legende zum Stammvater der Römer wurde, über Stadtgründer Romulus – der mit seinem Zwillingbruder Remus von einer Wölfin gesäugt worden sein soll – zu Caesar und Augustus und weiter in die Spätphase des Imperiums, als das Christentum nach langer Verfolgung Staatsreligion wurde. Er hebt den multikulturellen Charakter des Reiches hervor, in dem geografische Herkunft und Hautfarbe der Bürger keine Rolle spielten, verschweigt aber auch nicht die Schattenseiten wie die Sklaverei oder den Aus-

schluss der Frauen aus der Politik.

Politisch löste sich das Römische Reich im Westen im 5. Jahrhundert auf. Aber alle Reiche, die folgten, betrachteten sich als Erben Roms. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation existierte bis 1806. Parallelen zum römischen Imperium sieht der Autor auch beim britischen Empire und beim Aufstieg der USA zur Weltmacht. In der heutigen Welt entdeckt Cazzullo virtuelle Imperien in der Weite des Internets wie Facebook mit seinen fast drei Milliarden Nutzern. Dessen Gründer Mark Zuckerberg beschreibt er als Rom-Fan und nennt ihn „eine Art modernen Augustus“.

Nicht zuletzt inspiriert das alte Rom bis heute auch Literatur und Film. „Von allen Epochen der Menschheitsgeschichte hat keine einen so tiefen Eindruck hinterlassen wie die Geschichte Roms“, schreibt Cazzullo. Dies liege wohl auch daran, dass zwei außergewöhnliche Ereignisse – der Beginn der römischen Kaiserzeit und die Geburt von Jesus Christus – fast zeitgleich zusammenfielen.

Klaus Blume

Aldo Cazzullo: „Ewiges Imperium. Wie das Römische Reich die westliche Welt prägt“ (Harper Collins, 320 Seiten, 24 Euro)